№ 97. Inowraclaw, Montag, den 11. Dezember. 1865.

# Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags: Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1½ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

## Belgien.

Nichts kann wohl besser die allgemeine Unsicherheit des europäischen Zustandes bezeichnen, als die Angst vor westlichen Konflikten. Wo etwas sich aus der eben bestehenden Ordnung zu verrücken droht, da sieht die öffentliche Meinung, so weit sie mit der Börse Zusammenhang hat, sogleich Gefahren für die allgemeine Ruhe und Besorgnisse vor einem Zusammenbruch, dessen Umfang gar nicht zu übersehen sei. Man dankt es der Diplomatie, wenn sie am Bestehenden nichts verändert, und wenn sie eine nothwendige Veränderung der europäischen Rechtszustände wenigstens nur auf das Nothwendige beschränkt. Man fühlt zu sehr, daß Europa auf einem Vulkan steht, als daß man nicht bedacht sein sollte, jeden Ausbruch desselben womöglich zu verhindern. Einmal losgebrochen, wer kann dann ermessen, wohin sich die Lava nicht ergießt?

Die Türkei verdankt dieser Besorgniß vor einer europäischen Katastrophe ihr Fortsiechen. Jetzt sieht man recht deutlich, wie auch das kleine Belgien Gegenstand allgemeiner Sorgen ist. Mit seltener Theilnahme verfolgt man überall den Verlauf der langwierigen Krankheit des Nestors unter den Fürsten Europa's und wie man den Losbruch eines Gewitters in peinlicher Spannung erwartet, so die Nachricht, daß diese beiden Augen sich geschlossen haben. Schon daraus geht hervor, daß der Tod des Königs der Belgier mehr als eine persönliche Theilnahme in Anspruch nimmt. Im allgemeinen ehrt ihn die öffentliche Meinung zwar als einen klugen und humanen Fürsten, der es verstanden hat, die Hoffnungen zu erfüllen, welche das belgische Volk, bei seiner Erwählung zum König auf ihn gesetzt hat. Leopold hat den von Holland losgerissenen Staat zu befestigen gewußt und ihm theilweis zu musterhaften Institutionen verholfen, denen freilich auch das ungebrochene Treiben der Ultramontanen als ein Vorwurf für ihn gegenübersteht. Aber im Allgemeinen hat er Belgien glücklich gemacht und seine Selbstständigkeit geschickt zu erhalten verstanden, wofür ihn die Achtung Europa's belohnt hat.

Ueber diese persönliche Theilnahme für einen aufrichtigen konstitutionellen Fürsten hinaus erstreckt sich indessen die Sorge vor allgemeinen politischen Verwickelungen in Folge des Ablebens König Leopolds. Mit Mißtrauen blickte man auf Frankreich, von dem man annimmt, daß es immer nach der Erwerbung Belgiens strebe, und es ist freilich gewiß, daß eine solche Absicht Frankreichs Europa in einen blutigen Krieg stürzen könnte.

Wenig wahrscheinlich ist es jedoch, daß diese Befürchtungen sich als begründet erweisen. Es ist zunächst nicht anzunehmen, daß Louis Napoleon das Schicksal noch einmal herausfordere; die belgische Eroberung würde England und könnte Deutschland niemals zugeben und das weiß der Kaiser von Frankreich recht wohl. Man kann also nicht annehmen, daß er als Angreifer auftreten und eine Coalition gegen sich heraufbeschwören wird.

In zweiter Reihe denkt man an innere Unruhen in Belgien selbst, obgleich auch hierfür kein triftiger Grund vorhanden ist. Es mag die Wahrheit der Gerüchte dahingestellt bleiben, daß der belgische Thronfolger kein Vertrauen für seine Regierung genieße. In diesem Falle könnte allerdings Belgien in Unruhen gerathen. Aber wenn man dabei annimmt, daß sie Frankreich Gelegenheit böten, sich in die belgischen Angelegenheiten zu mischen, so ist auch zu bedenken, daß es in Belgien keine Partei giebt, welche französische Interessen fördern möchte. Das belgische Volk ist so argwöhnisch und wachsam gegen Frankreich als möglich; es hat nicht nur eine trefflich organisirte, auf volksthümlichen Grundlagen errichtete Armee, sondern die intelligentere Welt gehört fast ohne Ausnahme dem großen nationalen Vereine der Société nationale belge an, deren Gründung ausdrücklich zur Wahrung der belgischen Selbstständigkeit erfolgte. Es ist vorauszusetzen, daß Belgien sich längst auf den Tod König Leopolds gefaßt gemacht habe und wissen wird, was es nach diesem Ereigniß zu thun hat.

## Deutschland.

**Berlin.** Die Räume des Abgeordneten-Sitzungshauses werden schon zu dem Empfange der Abgeordneten vorbereitet. Nicht allein, daß der Sitzungssaal gereinigt und gelüftet worden ist, sondern auch die Sitzplätze der Abgeordneten im Saale selbst, ferner der Präsidententisch, die Rednerbühne, der Ministertisch und auch die Tribünen sind neu restaurirt worden. Die Brüstungen und Polster sind neu aufgearbeitet und der schon sehr verschossene rothe Bezug derselben durch neues Zeug ersetzt worden; der Ministertisch und der Tisch der Stenographen haben einen neuen Bezug von grünem Tuch erhalten, und auch die Journalistentribüne hat sich der Theilnahme an diesen Verbesserungen zu erfreuen. Nicht nur die Schreibpulte der Journalisten, die größtentheils „sehr wackelig" waren, haben wieder einen festen Standpunkt erhalten, sondern sie sind ebenfalls mit neuem Tuch bezogen worden und haben diesmal auch eine Vorrichtung erhalten, um bei spät andauernden Sitzungen Lichte zu befestigen, die das Büreau zur Erleuchtung dieser Tribüne liefert.

Die „Prov. Corresp." meldet: Die österreichisch-preußischen Verhandlungen über die Herzogthümerfrage haben seit dem Gasteiner Vertrage vollständig geruht. Alle Angaben der Zeitungen über Vorschläge von Seiten Preußens und Erklärungen von Oesterreich sind erfunden und weder mündlich, noch schriftlich hat ein Austausch über die Erledigung der betreffenden Angelegenheit stattgefunden. Ebenso sind alle Mittheilungen über eine beabsichtigte außerordentliche Sendung nach Wien grundlos. In Betreff der Wiedererstattung der Grundsteuerveranlagungskosten, sagt die Correspondenz, ist die Staatsregierung berechtigt, nicht aber genöthigt, die Wiedererstattung durch einen mäßigen Zuschlag zur Grundsteuer zu bewirken, sie kann vielmehr zunächst die Provinzialstände über die zweckmäßigste Art der Aufbringung vorbehaltlich der Allerhöchsten Genehmigung beschließen lassen.

**Köln**, 6. Dez. Die „Wochen-Rundschau" der „Köln. Bl." enthält nachstehende Schlußsätze: „Jetzt nimmt die Union eine ernste Miene an, sie giebt deutlich zu verstehn, daß ihre Geduld zu Ende geht, wenn die französische Kriegsmacht den Boden des amerikanischen Festlandes nicht räumen sollte. Der Rückzug aus Amerika wird die nächste Aufgabe Napoleons III., und hat er ihn bewerkstelligt, so folgt die die andere: diesen Rückzug, den ersten großen Fehlzug des kaiserlichen Politikers durch einen glücklichen und ehrenvollen Coup vergessen zu machen. Denn der Erwählte des Volkes, der Soldatenkaiser, darf noch weniger als sein großer Oheim Fehler machen und Schlappen erleiden."

In **Mühlhausen** (Reg.-Bez. Erfurt) ist ein Rentier E. Schäffer und seine bereits vorhandene eheliche Nachkommenschaft von dem Fürsten Heinrich LXVII. von Reuß in den Fürstlich Reußischen Adelstand „erhoben" worden. (Wie man sieht, ist es also doch zu etwas gut, daß es in Deutschland so viele Souveräne giebt. Der „geadelte" Rentier und seine Kindeskinder hätten sonst vielleicht ewig „bürgerlich" bleiben müssen.)

In **Schleswig** macht die Postdirektion es in ihrem neuesten Cirkular den Postbehörden zur Pflicht, daß sie solche Postpackete, welche anscheinend verbotene Zeitungen enthalten, im Beisein der Adressaten öffnen und den Polizeibehörden darüber Bericht erstatten.

**Wien.** Wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß zwischen Wien und Berlin sich momentan nicht Alles so verhält, als es sein könnte und sollte, so ist es doch offenbar, daß man hier allen und jeden Conflikt sorgfältig hintanzuhalten sucht. Man darf nicht vergessen, daß Oesterreich des Friedens dringend bedürftig ist, und daß es, um denselben zu erhalten, mit den übrigen Großmächten auf möglichst leidlichem Fuße bleiben muß. Hierin dürfte auch einzig und allein der Grund zu suchen sein für die jüngst erfolgte Annäherung an Frankreich, welcher (wie sich mehr und mehr herausstellt) eine weitere Bedeutung nicht beizumessen ist. Selbstverständlich liegt es auch im Interesse und im Wunsche Oesterreichs, daß die brennende Herzogthümerfrage auf friedlichem Wege gelöst werde. Dazu bedarf es aber in erster Linie der Verständigung der beiden Condomini; und daß es nicht Oesterreichs Wille sein kann, die Wege zu einer schließlichen Verständigung voreilig und muthwillig unpraktikabel zu machen, liegt unter den gegebenen Verhältnissen klar auf der Hand. Es müssen daher auch alle die Gerüchte und Enthüllungen der jüngsten Zeit, welche davon zu erzählen wußten, daß sich Oesterreich in Bezug auf die Herzogthümerfrage dies oder das in den Kopf gesetzt habe, als reine Erfindungen bezeichnet werden. Ich muß es an dieser Stelle nochmals wiederholen, daß die definitive Regelung der Herzogthümerfrage seit den Tagen von Gastein nicht mehr zur Sprache gebracht wurde, und daß Oesterreich bezüglich dieser Frage nach keiner Seite hin Zusagen oder Erklärungen abgegeben hat.

## Italien.

**Rom.** Franz II. hat neuerdings erklärt, wollte man ihn zwingen, Rom zu verlassen, so werde er nur der Gewalt weichen.

## Schweiz.

**Bern.** Nach den Baseler Blättern ist Garibaldi am vergangenen Sonnabend inkognito durch Basel gereist, um sich nach England zu begeben. Da selbst der „Volksfreund“ diese Nachricht bringt, der fast mit allen Häuptern der europäischen Demokratie in Verbindung steht, so muß sie wohl wahr sein.

## Lokales und Provinzielles.

**Inowraclaw.** Die Reservisten und Landwehrmänner der preußischen Armee betreffend, bringt die „Ger.-Ztg.“ folgende wichtige Notiz: In den von dem preußischen Gardecorps ausgegebenen Pässen befindet sich u. A. folgende Bestimmung: „Der Reservist und Wehrmann darf seinen Wohnort auf längere Zeit nicht ohne Ab- und Anmeldung bei dem Bezirksfeldwebel verlassen, besonders dann nicht, wenn in dieser Zeit eine Uebung zu erwarten ist. Er kann innerhalb des Landes ungehindert verziehen, muß jedoch jede Wohnungsveränderung dem Feldwebel anzeigen und sich, wenn er in einen andern Kompagnie-Bezirk verzieht bei dem dortigen Feldwebel innerhalb 14 Tagen (bei Strafe von 2—5 Thlr., event. Gefängniß von 3—8 Tagen) anmelden.“ Darüber, daß Reservisten, welche als einjährige Freiwillige gedient haben und beim Austritt aus dem stehenden Heere in der Garnisonstadt verbleiben, sich beim Feldwebel unter Angabe ihrer Wohnung zu melden haben, falls sie letztere beibehalten, sagt der Paß kein Wort. Was Wunder also, wenn derartige junge Leute die Meldung unterlassen, da ja keine Wohnungsveränderung vorliegt? Zum Nutzen derselben wollen wir nun mittheilen, daß die Militärbehörde die Unterlassung dieser Anmeldungen in der obigen Weise unter Anwendung der angeführten Bestimmung bestraft. Namentlich sind dergleichen Bestrafungen in letzter Zeit massenhaft vorgekommen.

— Nach dem jetzt vorliegenden definitiven Resultate der letzten Zählung (am 3. Dezember 1864) betrug die Gesammtbevölkerung des preußischen Staates 19,255,139. Die Zahl der Städte betrug 1000, die der landräthlichen Kreise 331. — In den (19) kreiseximirten Städten wohnten 1,695,885, in den übrigen Städten 4,306,925, auf dem platten Lande 13,252,328 Seelen. Die Gesammtmilitärbevölkerung betrug 279,451. Berlin hatte 632,449 Einwohner, darunter 23,016 Militärpersonen. — Der Kreis Inowraclaw zählt 70,383 Einw. incl. 626 Militärbevölkerung.

— Es ist der Polizeibehörde gelungen, einem Vergehen, über welches vielfach Klagen laut geworden sind, zu steuern. Ein hiesiger Tagelöhner scheint es sich seit einigen Tagen fast zur Aufgabe gemacht zu haben, den Pferden die Schweife abzuschneiden, bei welchem Vorhaben er mitunter sogar so weit gegangen ist, daß er das Fleisch der Thiere verletzte, wodurch er denselben natürlich unsäglichen Schmerz, ihren Besitzern aber bedeutenden Schaden verursacht hatte. Vor einigen Tagen ist der Thierquäler in dem Pferdestalle „zu den drei Mohren“ bei frischer That ertappt und der Königlichen Staatsanwaltschaft übergeben worden. Dieser Unmensch durfte der gerechten Strafe nicht entgehen, da er der Urheber aller in der letzten Zeit vorgekommenen Verunstaltungen gewesen sein soll.

— Für das Jahr 1866 werden die Paßkarten eine bräunlichgelbe Farbe haben. Für den ganzen deutschen Paßkarten-Verein, zu welchem ja auch die österreichischen Staaten gehören, ist die Farbe eine und dieselbe.

— [Subhastation.] Das dem Wirth Mathias Gorzedzielski gehörige, unter Nr. 8 zu Dorf Stodoly gelegene Grundstück, abgeschätzt auf 1250 Thl., soll am 9. Februar 1866, Mittags 12 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

**Posen.** Unter den Tagesnachrichten nehmen der Beschluß des hiesigen Provinziallandtags, die Regierung zu ersuchen, im Wege der Gesetzgebung **die Abwälzung der Grundsteuerveranlagungs-Kosten auf den Staat** veranlassen zu wollen, und der Antrag des Herrn v. Lubienski, der Provinziallandtag solle an Se. Majestät den König eine Petition um Erlaß einer **Amnestie** für die im Polenprozeß Verurtheilten richten, am Meisten unser Interesse in Anspruch. Wir bedauern, daß dem ersten Beschlusse — der also schon der dritte derartige der Provinzial-Landtage der Monarchie sein wird — durch die Anträge, die sich mit der Proposition der Staatsregierung im Einzelnen beschäftigen, die principielle Schärfe genommen ist.

In **Posen** sind der dortigen Ztg. zufolge im vorigen Monate in Folge des Genusses von gebratenem Schweinefleisch fünf Personen an Trichinen erkrankt, jedoch nicht lebensgefährlich.

**Bromberg.** In der Nacht zum 6. sind in einem hiesigen Hotel drei Personen den Erstickungstod gestorben. Dieselben, ein Hausknecht, ein Diener und ein auswärtiger Kutscher, hatten stark geheizt und dann die Ofenklappe geschlossen. Die beiden Letzteren standen im Dienste des Herrn Baron v. Willamowitz-Möllendorf-Markowice und waren mit der Frau Baronin nach hier gekommen.

**Aus der Weichselniederung,** 9. Dezember. Auf der Weichsel treibt bereits seit gestern Nacht Grundeis. In der untern Brahe haben bereits viele Kahnschiffer ihren Winterstand eingenommen.

**Elbing.** Wie wir hören, sind von der Königin-Wittwe mehrere Geschenke an den Vorstand der Kinder-Bewahranstalt gelangt, um bei der bevorstehenden Verloosung verwendet zu werden.

**Gumbinnen.** Am 4. d. M. erschien der Exekutor Stöpke in Plicken, um gegen x. Reitenbach die Exekution wegen verweigerter Steuern zu vollstrecken. Der bekannte Siegelring wurde ihm überreicht, er verweigerte aber die Annahme, „da der Gegenstand schon zu oft dagewesen.“ Reitenbach stellte St. nun anheim sich zu nehmen, was er wollte, und ging seiner Arbeit nach. Endlich wählte St. im dritten Zimmer drei silberne Eßlöffel. Als er das Protokoll zur Unterschrift sandte, ließ Reitenbach ihm sagen, daß die Löffel nicht sein Eigenthum, aber er nahm sie doch mit. Wie wir hören, hat Frau Wittwe Reitenbach dieselben als ihr Eigenthum reclamirt.

## Landwirthschaftliches.

Unter den Landleuten spukt hier und da noch der Glaube, daß sich Roggen in Trespe verwandeln könne. Wenn man nämlich in manchen Jahren, besonders in nassen, Roggensaat aussäet, so soll Trespe daraus wachsen, denn der Landmann weiß es ganz genau, daß er reinen Roggen gesäet; und dennoch erntet er mehr Trespe, als ihm lieb ist.

Die „Schl. land. Ztg.“ erklärt dies aus der großen Keimkraft der Trespe. Um diese zu erproben, ließ Prof. Möller Trespenkörner durch vier Thiermagen hinter einander gehen. Zuerst fütterte er ein Pferd mit Trespensaamen. Aus dem Miste desselben wurden dann die unzerkauten und noch vollständigen Körner ausgewaschen und ein Ochse mit ihnen gefüttert. Aus dem Miste des Ochsen suchte man wieder die unbeschädigten Körner aus und fütterte ein Schwein mit denselben. Endlich bekam sie aus dem Schweinemist ein Huhn. Selbst von diesen gingen wieder einige unbeschädigt ab, und die Körner wurden nun gesäet. Alle gingen lustig auf trotz der langen Wanderung durch die Thiermagen und trugen reichliche Frucht.

Nun liegt die Erklärung sehr nahe, weshalb die Trespe auf den Acker kommt, ohne daß der Landmann eine Ahnung davon hat. Die eingebrachte Trespe verfüttert jeder Landmann ungeschroten. Es gehen, wie wir gesehen haben, sehr viele Körner durch den Magen der Thiere und kommen mit dem Dung auf den Acker. Ist die Witterung der Art, daß der Roggen gut eingrünen kann, so ist's der Trespe unmöglich, sich empor zu arbeiten, weil sie mit dem Dünger untergepflügt wurde, also tiefer liegt und somit erst später hervorkommen kann; dann läßt sie aber der üppige Roggen nicht mehr aufkommen. Hat jedoch der Roggen nicht gut eingrünen können, dann hat die Trespe gewonnenes Spiel. Sie liegt tiefer als der Roggen; schlechte Witterung schadet ihr also nicht. Auch hat sie mitten im Dünger gelegen, war also ganz von düngenden Stoffen umgeben. Da wächst sie sehr schnell und üppig auf. Möchte sich nun auch der Roggen erholen wollen, es ist zu spät, die Trespe hat das Feld erobert und behauptet es zum Verdrusse des Landmanns.

Es wird von der Zeitung, aus deren Mittheilung wir das Obenstehende entnommen haben, der Rath ertheilt, die Trespe für die Verfütterung schroten zu lassen, wonach ihr wohl das Keimen vergehen würde.

## Feuilleton.

### Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Marien entfuhr ein lauter Schreckensschrei. Goldborn prallte erschrocken zurück, doch faßte er sich bald und sagte geschmeidig lächelnd: „Sie kommen sehr spät an, Herr Kollege. Ich habe diesen Abend an Ihrer Stelle Ihre Braut nach Hause geleitet, natürlich nur auf den ausdrücklichen Wunsch der Dame.“

„Entfernen Sie sich augenblicklich,“ sagte Karl streng und scharf, „Sie sind vorläufig überflüssig. Wir werden uns morgen sprechen.“

Dr. Goldborn schob zögernd, scheu und wortlos ab.

In diesem Augenblicke kam die Mutter: „Bleiben Sie, Herr Doktor, bleiben Sie um Gotteswillen,“ rief sie in ihrer Angst, als sie Karl erblickte, „bleiben Sie, er wird meine Marie ermorden.“

Dr. Goldborn schien keine Ohren zu haben.

„Machen Sie sich keine Mühe, Madame,“ sagte Karl grimmig und höhnisch, „mein Nebenbuhler ist für derartige Fälle nicht eingerichtet; treten wir ein. Fräulein Maria, geben Sie mir nur einige Minuten Gehör auf Ihrem Zimmer. Ich habe Ihnen nur Weniges zu sagen.“

„Herr Wieland! lieber Schwiegersohn!“ weinte die Mutter, „Marie ist unschuldig. Mir, mir verzeihen Sie, ich trage die Schuld. Schonen Sie mein einziges Kind.“

„Lassen Sie das Flennen, Madame, ich bin kein Mörder.“

„Ich will mit Dir gehen, Karl,“ sagte Marie, „ich habe Alles verdient.“

Als sie in das Zimmer getreten waren, sank Maria erschöpft auf einen Stuhl; Karl stand ruhig neben ihr.

„Fräulein Maria! Ich habe Sie geliebt, mehr als mein Leben . . . mehr als Alles . . . Ich glaubte an Ihre Gegenliebe . . . Ich bin jetzt enttäuscht . . . Ich will Sie beglückt sehen. . . . Sie sollen frei sein.“

Er legte das Tagebuch, welches er einst von ihr erhalten hatte, auf den Tisch.

„Nehmen Sie," fuhr er fort, und seine Stimme hatte nicht mehr die vorige Festigkeit, „nehmen Sie dieses Buch zurück, ich habe es werth gehalten."

Er zog den Verlobungsring vom Finger, und in einem Anfall von wildem Schmerz warf er ihn gegen das Fenster, daß die Scheiben klirrend zersprangen: „Unsere Verlobung . . . ist . . . aufgehoben!" Er holte schwer Athem. . . . „Sie sind jetzt frei. Meiele, leben Sie wohl."

Maria weinte bitterlich und Karl schaute noch einmal das liebliche Mädchen an, als ob er ihre Züge für die Ewigkeit in seine Seele graben wollte.

„Karl, laß Dich nicht weich finden vor dem elenden Komödianten," gellte höhnisch Goldborn's Fistelstimme zum Fenster hinauf. Er hatte sich wieder herangeschlichen und hielt sich sicher, denn ehe Karl ihn erreichen konnte, mußte er einen langen Gang durcheilen und die Treppe hinuntergehen. Bis dahin war er in Sicherheit.

Da jauchzte in Karls Brust mit einem Male die wilde, entsetzliche Leidenschaft. Rührung und Schmerz hatten ihn weich gemacht: da traf ein beizender Hohn die wunde Stelle, und triumphirend erhoben sich die entfesselten Geister der Leidenschaft, die geheimnißvollen, furchtbaren Träger unseres Lebens.

„Halt, da ist der Bube," rief er, rauh lachend, und stürzte an den Balkon und — er war ein tüchtiger Turner — mit einem Satze stand er neben seinem Feinde. Er faßte ihn mit der Riesenkraft der Leidenschaft an der Kehle. „Bube," rief er keuchend, „Du bist in meiner Gewalt; beichte, oder ich erwürge Dich!"

„Lassen Sie mich los, ich ersticke," stöhnte, sich krümmend, Goldborn, und sie näherten sich im Ringen der steinernen Brücke, welche sich unweit des Sander'schen Hauses über den Mühlbach wölbte. „Herr Wieland . . . Ich bin längst verlobt . . . aber meine Braut ist noch zu jung . . . ich habe . . . Ihre Braut noch nicht . . . berührt."

„Noch nicht! aber . . ." knirschte Karl und drückte ihm die Kehle fester zu.

„Ich habe mir einen schlechten Scherz erlaubt, lassen Sie mich los! verzeihen Sie mir!"

„So! Du hast gespielt mit der Ehre eines Mädchens, mit der Ehre eines Mannes, Du hast mich in's Elend gestürzt. — Kerl, bete Dein erbärmliches Gebet," rief er in erhöhter Wuth, „ich erwürge Dich."

„Gnade," wimmerte Goldborn, „Gnade!"

Sie standen an der Brücke. Er hob ihn wie eine Feder auf. Es war unheimlich anzuschauen, wie die große Gestalt, im schwarzen, wallenden Gewande, das Gesicht bleich und wild, die Haare im Winde flatternd, die winzige Gestalt in die Höhe hielt, den sich krümmenden Zwerg mit den Bändern, Flittern und Stickereien.

„Da, kühle Deine Brust, Du Schandbube!" schrie Karl und ließ ihn fallen. Ein Angstschrei . . Das Eis barst mit dumpfem Krach . . Goldborn versank bis an die Brust, das Wasser war nicht tief genug.

Karl sah aufmerksam über die Brüstung hinab. Er sah Goldborn sich zitternd und hinkend aufraffen. „Wohl bekomm' Dir das Bad," rief Karl hinab, „Dich verschont das Wasser, um Dich für etwas Besseres aufzuheben. Bürschlein! Du denkst an mich. Morgen um 10 Uhr reise ich ab."

Er ging langsam seiner Wohnung zu, während Goldborn, schlotternd und scheu, wie ein gehetztes Wild auf Nebenstraßen nach Hause rannte.

Als Karl am andern Morgen erwachte, kam ihm Alles wie ein langer, wüster Traum vor; er glaubte auf seinem Zimmerchen in der Edgemühle aufzuwachen, so verworren war ihm der Eindruck der gestrigen Reise, so wirr und dunkel lagen die Ereignisse der gestrigen Nacht vor seiner Seele. Doch dort lag der schwarze Domino, den Goldborn in seinem ohnmächtigen Ringen zerfetzt hatte; doch es fehlte etwas an seiner Hand, der Verlobungsring.

Da klopfte es an die Thür. Aha! dachte Karl, das ist wahrscheinlich der Sendbote von Goldborn oder eine Vorladung vor Gericht. „Herein!" der Briefträger brachte einen schwarz versiegelten Brief. „Pressant," sagte er und entfernte sich.

Rasch erbrach Karl den Brief und las:

„Lieber Bruder!"

Als Du gestern früh den Vater verließest, war er auf dem Wege der Besserung. Gegen 9 Uhr wurde er auf einmal von schrecklichen Schmerzen im Unterleibe gequält und bald darauf zum Sterben schwach und um 12 Uhr, lieber Bruder, ist der Vater gestorben. Der Physikus sagte, es wäre eine Darmverschlingung und der Brand. Reise Dich, Karl, und komm gleich nach Empfang dieses Briefes zur Leiche.

Dein bis zum Tod betrübter

Joseph.

Warum soll ich den Gemüthszustand Karls schildern, alle die Qualen, die er auf der Heimreise erduldete? Hier das Weib verloren, an dem er mit ganzer Seele hing, dort den theuren, alten Vater, den er zärtlich liebte, — Beide plötzlich, Beide unerwartet.

Zu der Nacht kam er zu Hause an. Einzelne Fenster öffneten sich, als der Wagen ankam, und die wenigen Bursche, welche an der Post standen, machten mitleidig und ehrerbietig Platz vor dem jungen Manne.

Er eilte auf die Edgmühle. Er trat herein. Da lag die Leiche des guten, alten Vaters, bleich, friedlich lächelnd, die Hände gefaltet, im milden, klaren Schimmer der Kerzen. Dort wankte der Sohn herein, im kräftigsten, üppigsten Leben, aufgeregt, mit unruhig rollenden Augen, zerrissen von furchtbaren Seelenleiden.

Er kniete an der Leiche des Vaters nieder, und ein wunder, entsetzlicher Wehruf entrang sich krampfhaft, erschütternd der Brust des jungen Mannes. „O Vater!" rief er . . . „Vater! Willst auch Du fort? O Vater! Warum darf ich nicht an Deiner Stelle liegen."

Babette und Joseph suchten ihn zu trösten. „Laßt Euren Trost . . . es ist zu viel." Er wankte, schluchzend wie ein Kind, in seine Kammer.

Als das Leichenbegängniß vorüber war, legten sich nach und nach die Wogen des erschütterten Gemüthes und machten einer trüben Stille Platz.

Er trat durch einen Notariatsakt alle seine weiteren Ansprüche der Mutter und seinem Bruder Joseph ab, unter der Bedingung, daß er die Mutter bis an ihr Ende treulich pflegen sollte. Er nahm nur so viel Geld, um für die nächsten 6 Wochen leben zu können, und nahm von seiner Stiefmutter, die ihn mehr und mehr mit ehrerbietiger Scheu behandelte, und von seinem Bruder Joseph Abschied zu einer Reise, die ihn bilden, die ihn heilen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

---

Auflösung des Räthsels in No. 98: Herz.

---

# Anzeigen.

## Bekanntmachung.

Der Stadtwachtmeister-Posten mit einem jährlichen Gehalte von 120 Thlrn. und freier Wohnung ist sofort zu besetzen. Civilversorgungsberechtigte Reflektanten, welche beider Landessprachen mächtig sein müssen, wollen sich bis zum 1. Februar k. J. bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich melden.

Strzelno, den 2. Dezember 1865.

**Der Magistrat.**

---

## Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an die von dem bis zum 1. d. M. bei dem hiesigen Gericht angestellt gewesenen Boten und Exekutor König mit 43 Thlrn. 29 Sgr. 3 Pf. bestellte Amtskaution aus dessen Amtsverwaltung Ansprüche zu haben vermeinen, werden aufgefordert, diese Ansprüche bei uns spätestens in dem vor dem Kreisgerichtsrath Heimbs **am 22. Dezember cr.**, Vorm. 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle, eine Treppe hoch, anstehenden Termine bei Verlust ihrer Anrechte an die Caution anzumelden.

Inowraclaw, den 18. October 1865.

Königl. Kreis-Gericht.

---

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Einnahme zu Strzelkowo zwischen Gniewkowo und Thorn mit einer einmeiligen Hebebefugniß soll wiederholt vom 1. Januar 1866 ab verpachtet werden.

Hierzu steht **auf den 14. Dezember 1865 von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr im Steueramts-Lokale zu Gniewkowo Termin an,** woselbst auch die Pachtbedingungen eingesehen werden können.

Als Bietungs-Kaution sind im Termine 100 Thl. baar oder in courshabenden Papieren zu erlegen.

Strzalkowo, den 6. Dezember 1865.

**Königl. Haupt-Zoll-Amt.**

---

## Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung des Königl. Kreis-Gerichts hierselbst sollen

**Donnerstag, den 14. Dezember cr. Mittags 12 Uhr**

auf dem Markte zu Strzelno

ein verdeckter Kutschwagen, 9 Stück Jungvieh, 5 Stück Fohlen und verschiedene Möbel

meistbietend verkauft werden.

Inowraclaw, den 5. Dezember 1865.

**Weinert,**
als Auktions-Kommissarius.

---



---

## Männerturn-Verein.

**Mittwoch, den 13. d. Mts. Abends 8 Uhr:**

Vortrag des Lehrers Herrn Mahler im Balling'schen Lokale.

**Ueber populäre Sternkunde.**

Der Vorstand.

---

## Tanz-Unterricht.

**Der zweite Cursus** meines Tanzunterrichts beginnt am **Montag, den 11. d. Mts.** und nimmt Anmeldungen bis dahin die Exp. d. Bl. entgegen.

J. Plæsterer.
Balletmeister.

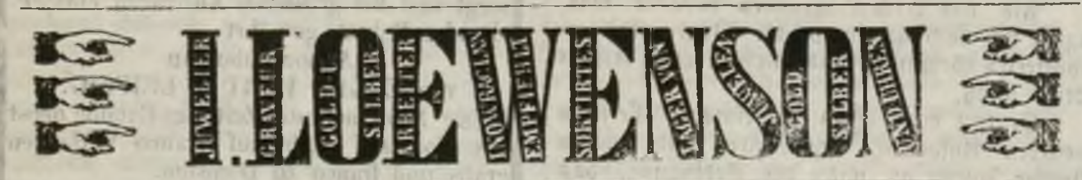
---

**Stobwasser'sche**

# Petroleumlampen

**neuester Construction** empfing in größter Auswahl und empfiehlt billigst

M. Neumann Soehne.














## Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Hedwig Cohn mit Herrn Moritz Chaskel (Thorn—Inowraclaw).

## Handelsbericht

Inowraclaw, den 9. Dezember 1865.

Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 60 bis 64 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 50 bis 56 Thl. mehr und stark ausgewachsen 45 bis 50 Thl.

Roggen: 122—127pf. 40 bis 44 T.

Gr.-Gerste: helle, schwere trockene, 30—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.

W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42—44 Thl. feuchte 35 bis 40 Thl.

Hafer: frischer 25 Sgr. per Scheffel.

Kartoffeln: 8—10 Sgr.

**Bromberg**, 9. Dezember.

Alter Weizen 65—67 Thl. feinste Qualität 1—2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 62—66 Thl. feinste Qualität 1 Thl mehr. weniger ausgewachsener 50—56 Thl., stark ausgewachsener 42—50 Thl.

Roggen 45—46 Thl.

Spiritus ohne Handel.

**Thorn.** Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 26 pCt. Russisch Papier 25⅔ pCt. Klein-Courant 26 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

## Telegraphischer Börsen-Bericht.

**Berlin**, 9. Dezember.

Roggen matt, loco 52 bez. December-Januar 53½ — Frühjahr 51½ bez. Mai-Juni 52½ bez.

Spiritus loco 14⁷⁄₂₄ bz. Dezem.-Januar 14⅔ bez. Mai-Juni 15⅙.

Rüböl Dezember-Januar 17⅔ — April-Mai 16½ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe 92½ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 68⅝ bez.

Russische Banknoten 79¼ bez.

**Danzig**, 9. Dezember.

Weizen geschäftslos. Umsatz 70 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.